

Schwyzer als Diplomaten in Uniform

Pristina Der Auslandseinsatz der Schweizer Armee in Kosovo hat sich grundlegend geändert. Man setzt heute auf den direkten, offenen Kontakt zur Bevölkerung. Der «Bote» hat drei Swisscoy-Angehörige aus dem Kanton bei ihrer Arbeit begleitet.

Gerl Holdener

Der Standort ist bewusst gewählt. Ein unscheinbares Wohnhaus in einer der wenigen verbleibenden multiethnischen Nachbarschaften im Nordkosovo. Hier in der Stadt Mitrovica sind ein Dutzend Schweizer Armeeinghörige einquartiert. Sie arbeiten für das LMT, das Liaison and Monitoring Team. Die Swisscoy hat die Teams geschaffen mit dem Ziel der Informationsbeschaffung. Man will ein Vertrauensverhältnis aufbauen und am Puls der Zeit und der Bevölkerung sein.

Regelmässige Treffen mit Schlüsselpersonen

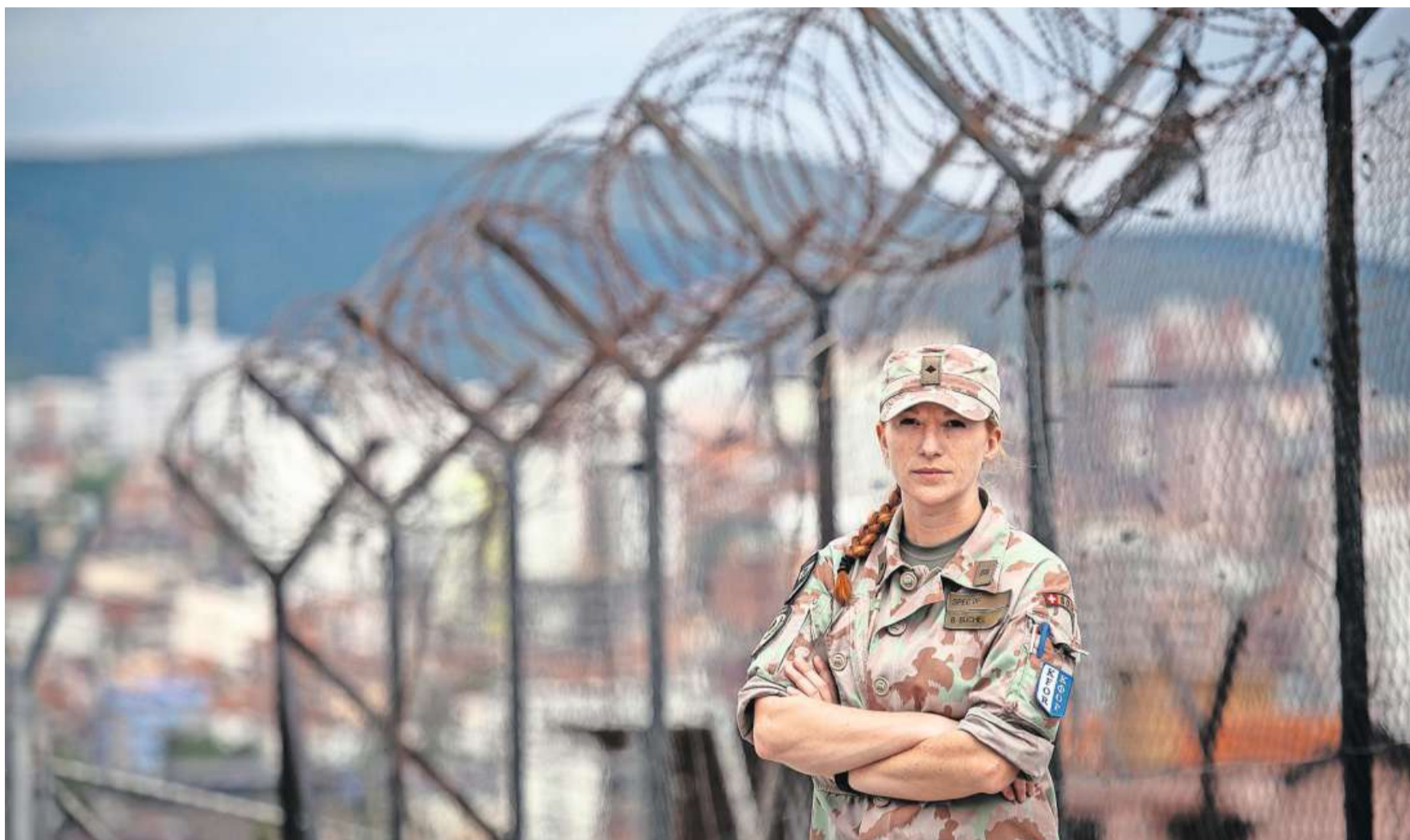
Im Eingangsbereich des LMT-Büros Mitrovica ist ein schlichtes Sitzungszimmer eingerichtet. «Unsere Türen stehen der ganzen Bevölkerung offen», sagt LMT-Soldat Narida Gerber aus Siebnen, «da klagen Leute ihr Leid. Wir hören zu, versuchen im Rahmen unseres Auftrags und unserer Kompetenzen zu helfen.» Man verabredet sich regelmässig zu Treffen mit Schlüsselpersonen, vom Schulleiter über den lokalen Geschäftsmann hin zu NGO-Vertretern. Schweizer Soldaten sind seit 1999 im Kosovo stationiert. Zu einer Zeit kurz nach dem bewaffneten Konflikt, als die Infrastruktur am Boden war. Die Swisscoy baute damals elf Brücken und spezialisierte sich auf die Beseitigung von Sprengkörpern. Seither ging es im Kosovo stets zwei Schritte vorwärts und einen zurück. Die Brücken sind gebaut. Jetzt gilt es, Brücken zu schlagen.

Nach dem Match Serbien-Schweiz wurde es brenzlig

Es ist Mittag, Narida Gerber macht sich auf Fusspatrouille, uniformiert und zum Selbstschutz mit Pistole und Pfefferspray bewaffnet. In der Regel ist ein Übersetzer dabei. Es geht zur Austerlitz-Brücke mitten in Mitrovica, dem Ground Zero. «Die Brücke trennt den kosovo-serbischen Norden und kosovo-albanischen Süden der Stadt», sagt die zugezogene Ausserschwyzlerin. Der Übergang ist für beide Seiten von grosser Bedeutung. «Wenn etwas passiert, dann am ehesten

Wiederaufbau seit 1999

Die Republik Kosovo hat 2008 ihre Unabhängigkeit verkündet. Aber die Welt ist in der Kosovo-Frage zwiespalten. Das Land ist von 112 der 193 UNO-Mitgliedsstaaten diplomatisch anerkannt, die Schweiz gehört dazu. Nach 16 Monaten blutigem Bürgerkrieg 1998 und 1999 mit 3500 Todesopfern beteiligte sich die Schweizer Armee an Wiederaufbau und Friedenssicherung im Rahmen des Einsatzes der multinationalen Militärformation KFOR (Kosovo Force). (gh)



Brigitte Büchel, Public Information Officer, im Camp Film City in Pristina.

Bilder: Gerl Holdener

hier.» So um ein Haar geschehen am 22. Juni nach dem WM-Match Serbien-Schweiz und der Doppeladler-Episode: Nach dem Schweizer Sieg versammelten sich um die 200 Kosovo-Albaner auf dem Platz südlich der Brücke und wollten mit Fackeln über den Ibar in den Norden ziehen. Das Schweizer LMT war vor Ort. Narida Gerber: «Die Polizei konnte relativ schnell, kompetent und ohne grosses Aufsehen einschreiten.» Eine Konfrontation zwischen Kosovo-Serben und Kosovo-Albanern wurde verhindert. Auch dank der KFOR-Präsenz, etwa den italienischen Carabinieri, die die Brücke rund um die Uhr bewachen.

Provokationen auf beiden Seiten

Wie so oft folgt eine Provokation auf die andere. Irgendjemand stellte bereits vor dem Match auf der Anhöhe bei Mitrovica ein grosses weisses Kreuz auf, weitherum gut zu sehen, auch im albanischen Stadtteil rund um die frisch gebaute Xhamia e Zallit. Die grösste Moschee im Kosovo, ein Prunkstück, finanziert mit Geldern aus der Türkei. Derweil bestehen in dem Belgrad zugewandten nördlichen Stadtteil seit der Unabhängigkeitserklärung Kosovos Parallelstrukturen. Man schottet sich immer noch ab. Die Austerlitz-Brücke war früher frei befahrbar. Heute versperren Betonblöcke die Fahrbahn. Auf dem Weg zu einem gemeinsa-

men friedlichen Zusammenleben ist man noch lange nicht auf der Zielgeraden. Der Input der Schweizer LMT sei für die KFOR «really, really important», lobt Vincenzo Grasso, Sprecher des KFOR-Kommandanten. Es hat sich herumgesprochen, dass die Kosovaren der Swisscoy wohlgesinnt sind, speziell im wackeligen Norden. Die Schweiz, sie ist neutral, war nie eine Kolonialmacht und gehört nicht zur Nato. Die meisten Soldaten sind Milizler, verstehen die Sorgen der Zivilbevölkerung.

Muotathaler Journalistin wechselte die Seite

Auch nach 18 Jahren interessiert die Swisscoy-Mission, der grösste Auslandseinsatz der Schweizer Armee, die Öffentlichkeit. Klopfen Medien an, dann ist Brigitte Büchel gefordert, Public Information Officer der Swisscoy im KFOR-Camp Film City in Pristina. «Ich habe mich spontan auf eine Stellenausschreibung gemeldet und den Job bekommen», erzählt Büchel. Nach einer dreimonatigen Ausbildung in Stans flog die Muotathalerin im April in den Kosovo. Zur Halbzeit des sechsmonatigen Diensts schwärmt die 28-Jährige: «Genau das habe ich gesucht, eine Abwechslung und Herausforderung.» Die frühere Videojournalistin hat das Kommunikationsbusiness von der anderen Seite kennengelernt. «Ich verstehe jetzt die Funktion

des Mediensprechers besser. Manchmal muss man einfach Nein sagen.» Brigitte Büchel beantwortet Presseanfragen, führt Fernseherteams durchs Land, gibt eine Hauszeitung heraus und hält die Armeestellen in der Schweiz auf dem Laufenden. Da kommt einiges zusammen. Zwischendurch muss man abschalten. Brigitte Büchel weiss, wie das am besten geht: «Auf der Joggingbahn.»

Mit eigenen Teams am Puls der Zeit bleiben

Mit ungeschminkten Worten beurteilt Jean-Hubert Lebet, Schweizer Botschafter in Kosovo, die aktuelle Lage. Die Gesellschaft sei «noch weit davon entfernt, stabil und friedlich zu sein». Im Armeemagazin «Swiss Peace Supporter» spricht Lebet von einem «jungen Staat, der seine Kompetenzen aufbauen muss». Wie schnell die Lage eskalieren kann, zeigte sich im Frühling 2004, als laut Medienberichten albanische Kinder nahe Mitrovica von Serben in den Fluss getrieben worden und ertrunken seien. Die Unruhen erfassten innert dreier Tage das ganze Land. Sicherheitskräfte und KFOR wurden von der Dynamik überrollt. Traurige Bilanz: 19 Tote, 1000 Verletzte. Um die 4000 Bewohner wurden gegen Norden hin vertrieben, die meisten Serben. Die Liaison and Monitoring Teams gab es damals noch nicht. Sie wären Gold wert gewesen. Wie ein

Seismograph hätten sie die ersten lokalen Spannungen registriert. Die KFOR setzte daraufhin im Jahr 2005 erste Liaison and Monitoring Teams ein. Seit 2010 beteiligt sich die Swisscoy mit eigenen LMT-Angehörigen und stellte die Weichen für einen grundlegenden Wandel ihrer Friedensmission.

Man nähert sich der personellen Untergrenze

Die Kosovo Force hat einen klaren militärischen Auftrag, ist aber abgestellt auf einem politischen Flickenteppich. Gut zwei Dutzend Nato-Länder steuern Soldaten bei, acht Partnernationen ebenfalls. Jede Landesregierung bestimmt ihr Kontingent selbst, kann jederzeit ihre Präsenz herunterfahren. Bislang wäre es unvorstellbar gewesen, dass die USA ihre militärische Muskelkraft abzieht. In der Ära Trump mit den widersprüchlichen Signalen aus Washington mag keiner mehr Garantien abgeben. Die KFOR ist in den letzten Jahren kontinuierlich verkleinert worden. 1999 waren 50 000 Armeeinghörige in Kosovo stationiert. Mittlerweile hat man die Marke von 4000 Soldaten erreicht. Christian Berger, Kommandant des aktuellen Swisscoy-Kontingents, sieht mit der jetzigen Sicherheitslage eine Truppenstärke von 3500 Armeeinghörigen als Untergrenze. «Darunter müsste die KFOR ihren Auftrag überdenken.»

Küssnachter fliegt den Super Puma

Pristina Manchmal geht es schneller als man denkt. Armeepilot Peter Gmür war auf Pikett, als letzten Mittwoch der Anruf der Swisscoy kam: sofort einrücken nach Kosovo. Ein Helipilot ist krankheitsbedingt ausgefallen. Einen Tag später traf der Küssnachter mit dem Cessna-Jet der Luftwaffe auf dem Flughafen Pristina ein. «Jeder Tag wird frische Erfahrungen bringen», freut sich der 29-Jährige, der zum ersten Mal für die Swisscoy fliegt. Geflogen werden Peace Support Missions wie Material- und Personentransporte oder, falls nötig, werden auch Waldbrände bekämpft. (gh)



Peter Gmür fliegt Missionen vom Flughafen Pristina aus.



Narida Gerber patrouilliert in der Stadt Mitrovica im Norden Kosovos.